

School of Theology at Claremont



1001 1411664

HUNGER
HEERWESSEN UND KRIEGFÜHRUNG DER ASSYRIER

DS
42
A4
v. 12
pt. 4



Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

DS

42

A4

v. 12

pt. 4

Heerwesen

und

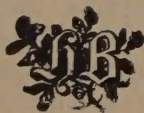
Kriegsführung der Assyrer

auf der Höhe ihrer Macht

Don

Dr. Johannes Hunger

Mit 9 Abbildungen



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1911

Der Alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

12. Jahrgang. Heft 4.

Wegen der vielfach erweiterten Neudrucke empfiehlt es sich, stets nach Jahrgang, Heft, Auflage und Seitenzahl zu zitieren, also z. B. *AO.* IV, 2^e S. 15.

Das assyrische Weltreich ist ausgegangen von einer kleinen mesopotamischen Landschaft, deren Mittelpunkt die Stadt Assur war und die etwa das Gebiet zu beiden Seiten des Tigris von der Mündung des oberen bis zur Mündung des unteren Zab umfaßte. Es war ein fruchtbares Land mit einer dichten Bauernbevölkerung; heute sind die Dells dort sehr zahlreich und dicht beieinander. Sobald hier ein Staat entstand, mußte er wehrhaft sein, um die aus den Gebirgsschluchten vordringenden Scharen räuberischer Bergvölker und die streifenden Horden heutigetiger Steppenbewohner vom Kulturlande abzuwehren. Es hieß, *toujours en vedette* sein. Streif- und Rachezüge ins Gebirge und in die Steppe folgten den Einfällen, damit begann die Offensive. Später führte man auch aus anderen Ursachen Krieg, so um neues Land zur Kolonisation zu gewinnen, zu der die beginnende Übervölkerung zwang, oder auch aus reiner Kriegs- und Eroberungslust. So wurden und blieben die Assyrer ein kriegerisches Volk, und so entstand schließlich ein assyrischer Großstaat, endlich ein assyrisches Weltreich, ein imperium, das vom Persischen Golf bis zum Mittelländischen Meer und, wenn auch nur sehr vorübergehend, vom Nil bis zum Van- und Urmia-See reichte. Freilich brach es dann, aus inneren wie äußeren Gründen, überraschend schnell vollständig zusammen. Die Höhe ihrer Macht haben die Assyrer im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. erreicht, im sog. neuassyrischen Reich, etwa in den Jahren 745—626, der Zeit der großen Imperatoren von Tiglatpileser III. bis Assurbanipal, in der Hauptsache also unter den Sargoniden (M. XI, 1 S. 3). Unter diesen Herrschern zogen die assyrischen Heere durch fast ganz Vorderasien; sie drangen durch die armenischen Gebirge bis zum Van- und Urmia-See vor, sie durchzogen die babylonische Ebene bis in das Sumpfland an der Mündung des Euphrat und Tigris, sie erzwangen den Eintritt durch die Gebirgspässe nach Medien und Elam, sie gewannen in Syrien von Norden her Provinz auf Provinz, sie streiften tief hinein in die nord-

arabische Steppe, sie standen schließlich an den Ufern des Nils und vor den Mauern des hunderttorigen Thebens. Wie sahen diese Heere aus? Wie führte mit ihnen der Großkönig seine Kriege?

Wie wir nun überhaupt über das neuassyrische Reich gut unterrichtet sind, während unsere Kenntnis vom Anfang und der Entwicklung des assyrischen Staates sehr gering ist, so ist uns auch das Heerwesen der Assyrer auf dem Höhepunkt ihrer Macht und damit auf dem Höhepunkt ihrer militärischen Entwicklung ziemlich gut bekannt¹. Darum soll hier nur das Heer des neuassyrischen Reiches behandelt werden, wenn auch natürlich gelegentlich auf ältere Zeiten zurückgegriffen werden muß. Unsere Quellen sind die Kriegs- und Siegesinschriften der Könige sowie die Reliefs, mit denen sie die Wände ihrer Paläste geschmückt haben. Freilich erzählen uns die Inschriften nicht alles das, was wir gern wissen möchten, z. B. nichts über die Schlachtentaktik, und müssen auch sonst vorsichtig verwendet werden; denn von irgend einem Mißerfolg ist natürlich nie etwas zu lesen; das ist aber in offiziellen Darstellungen immer so. Die Reliefs aber haben, abgesehen von einzelnen kurzen Beischriften, keinen Kommentar, und so sind auch hier nicht alle auftauchenden Fragen zu lösen. Überdies ist auch die bildliche Darstellung offiziell. Sie zeigt die assyrischen Krieger stets in siegreichem Vordringen; verwundete oder gefallene Assyrer sieht man nicht; die Feinde aber sinken, von Pfeilen und Speeren durchbohrt, zu Boden, fliehen oder erheben flehend die Hände gegen die nachdrängenden Assyrer oder bedecken sterbend, geschändet und von Geiern angefressen, die Walstatt.

Versuchen wir nun kurz, die Entwicklung des assyrischen Heeres bis zum neuassyrischen Reich zu rekonstruieren. In den ältesten Zeiten war das Heer des Staates Assur einfach der Heerbann, d. h. alle Freien und Grundbesitzer, Adel und Bauernschaft, waren zum Waffendienst verpflichtet, bewaffneten sich auf eigne Kosten und kamen, wenn der König rief. Innerhalb dieses Volksheeres nahm der Adel wahrscheinlich bald eine bevorzugte Stellung ein;

1) Manitiuș, Das stehende Heer der Assyrenkönige und seine Organisation, Dissertation von Marburg, 1910. — Pancritiuș, Assyrische Kriegführung von Tiglatpileser I. bis auf Samsiabad III., Dissertation von Königsberg, 1904. — Billerbeck-Delişş, Die Palasttore Salmanassars II. aus Balawat, Beitr. z. Assyriol. VI, 1. — Billerbeck-Jeremias, Der Unter-gang Ninives und die Weissagungsschrift des Nahum von Elkosch, Beitr. z. Assyriol. III, 1.

nachdem man das Pferd kennen und verwenden gelernt hatte, hat er, wahrscheinlich er allein, zu Wagen gekämpft. „Wagen und Truppen bot ich auf“, so heißt es ständig in den älteren Inschriften. Die kampfsgewohnten Bauern, die zudem wohl auch eifrige Jäger gewesen sind, gaben offenbar ein gutes Heer ab. Mit dem Erstarken des assyrischen Staates und der Entwicklung der assyrischen Kultur, mit dem Anwachsen der Ausdehnung nach außen und der sozialen Unterschiede im Innern, mit dem Entstehen feudaler Gewalten und einer unfreien, vom Adel abhängigen Landbevölkerung mußte sich allmählich auch der Charakter des alten Volksheeres ändern. Es mußte größer werden, um die erweiterten Grenzen zu schützen; man bot also auch die Bewohner der in- zwischen mit dem eigentlichen Assur verschmolzenen Nachbargebiete auf. Nachdem das erweiterte Reich in Bezirke geteilt war, sammelten und kommandierten deren Statthalter das Kontingent ihrer Provinz unter dem Oberkommando des Herrschers. Später kamen zu den Kontingenten der eigentlich assyrischen Provinzen die Aufgebote der unterworfenen Vasallenfürsten. Die Kommandogewalt des assyrischen Königs war aber in diesem Kontingentsheer weniger unmittelbar, und das bedrohte schließlich seine Machtstellung. Denn der Treue seiner Großen und Vasallen war der Herrscher nicht überall und immer sicher; Abfall und Aufstände drohten besonders an den Grenzen, veranlaßt oder gern unterstützt von auswärtigen Mächten. Der König mußte also darauf bedacht sein, eine ihm besonders ergebene und ihm stets zur Verfügung stehende Streitmacht zu haben; ein stehendes Heer neben dem Heerbann wurde erforderlich. In ganz kleinem Maßstabe hat ja der König eine solche Macht von Anfang an gehabt, nämlich seine Leibwache. Wann sich das stehende Heer der Assyrerkönige ausgebildet hat, ist nicht ganz klar; wohl möglich ist, daß diese Entwicklung schon im 9. Jahrhundert unter Assurnasirpal und Salmanassar II. eingesetzt hat, vielleicht aber auch erst mit dem neuassyrischen Reich.

Hier begegnet uns jedenfalls ausdrücklich die Königliche Schar, *kisir scharruti* genannt, das im besonderen Sinne königliche, stehende Heer. Es wurde natürlich vom Könige selbst unterhalten, gepflegt und wohl auch einheitlich bewaffnet und gekleidet. Die Soldaten waren höchst wahrscheinlich Söldner, d. h. ihre Dienste wurden vom König auch im Frieden mit Naturalien, im Kriege mit Beuteanteilen gelohnt; das erste geschah bei dem Heerbann nicht, das zweite brauchte wohl nicht zu geschehen. Dagegen

enthielt die königliche Schar wohl keine im Auslande geworbenen Truppen, fremde Reisläufer, in kompakten Abteilungen; stichhaltige Beweise dafür fehlen wenigstens bis jetzt durchaus. Die Inschriften der Könige und sonstige Urkunden sprechen nie von fremden Reisläufern; alle Bezeichnungen schreiben sich her von der Truppengattung oder Bewaffnung, nicht von einer fremden Nationalität, was doch bei Ausländercorps zu erwarten wäre. National-Assyrer waren die Leute trotzdem sicher nicht alle. Wir kennen nämlich eine eigenartige Ergänzung der königlichen Schar: es wurden aus den Heeren besiegter Fürsten ganze große Scharen zwangsweise eingereiht. In der Hauptsache aber wird sie sich wohl durch Werbung oder freiwillige Meldung aus Assyrien und seinen alten Stammprovinzen aus kriegslustigen Leuten ergänzt haben, die dann als Berufssoldaten bei den sieggewohnten Feldzeichen des Königs blieben; es sind Landsknechte, vergleichbar den römischen Legionaren der Kaiserzeit. Vielleicht gehört es mit zu den Ursachen der plötzlichen Katastrophe Assyriens, daß man je länger, je mehr das Heer durch Zwangseinreichungen ergänzen mußte; der Treue dieser Elemente war man aber offenbar nur solange sicher, als Sieg, Ruhm und Beute winkten. Diese königliche Schar ist allmählich zu einem großen Heere angewachsen, wie man schon aus den Zahlen der zwangsweise Eingereihten schließen muß; diese werden den alten Bestand doch nie überschritten haben, sondern eher beträchtlich dahinter zurückgeblieben sein, sollte das feste Gefüge nicht gesprengt werden. Wir können eine Macht von 50—100 000 Mann, alles in allem, annehmen; sie wird nicht immer beisammen gewesen sein, sondern in verschiedenen Garnisonen und Festungen gelegen und auf verschiedenen Kriegsschauplätzen operiert haben. Die unaufhörlichen Kämpfe brachten starke Abgänge mit sich, zudem scheint der König auch an Statthalter neuer Provinzen an den Grenzen Truppen abgegeben zu haben. Das Reichsheer war natürlich noch stärker als die gesamte königliche Schar; denn bei einem großen Kriege stießen zu dem Kern, den die ganze königliche Schar oder ein Teil davon bildete, noch die Kontingente wenigstens einer Anzahl Provinzialstatthalter und Vasallenfürsten, wohl nur derjenigen, deren Gebiete nach dem feindlichen Lande zu lagen; Kontingente vom entgegengesetzten Ende des Reiches wird man nicht immer erst haben abwarten können und auch aus Gründen der Grenzsicherheit nicht immer haben abrufen wollen. Wenn nun Defizisch (M. XI, 1 S. 14) die Kombattantenzahl eines solchen assyrischen

Reichsheeres im Maximalbestand auf 150 000 Mann schätzt, so dürfte das kaum zu hoch sein. Und jedenfalls repräsentiert diese Zahl nicht die Gesamtzahl aller Truppen, die das ganze Reich auf die Beine bringen konnte.

Das assyrische Heer umfaßte Wagentämpfer, Reiterei, leichte und schwere Infanterie, vielleicht auch schon eine Art Ingenieur- oder Pioniertruppen und den Troß. In der Zusammensetzung nach Truppengattung und Art der Bewaffnung werden zwischen Königlicher Schar, Provinzkontingenten und Vasallenheeren schwerlich sehr wesentliche Unterschiede gewesen sein. Doch sicher wird in Bewaffnung und Ausbildung die Königliche Schar eine Elitetruppe gewesen sein, reichlich mit Spezialwaffen versehen, soweit solche überhaupt vorhanden waren. Wir können uns deshalb bei der Behandlung der einzelnen Truppengattungen an die Königliche Schar halten, die am häufigsten erwähnt wird und am besten bekannt ist. Freilich liegt die assyrische Archäologie noch sehr im argen, die Monumente sind noch viel zu wenig verarbeitet. Auf den Reliefs königliche und andere Truppen, Garde und Linie, zu scheiden oder die Frage zu beantworten, ob etwa nur die Königliche Schar dargestellt ist, daran ist noch nicht zu denken.

Stets an erster Stelle, wie schon im älteren Reiche, erscheinen die „Wagen“, offenbar die vornehmste Truppe. Man darf wohl sagen, daß ursprünglich nur der Adel in dieser Weise kämpfte; ein kleines Wagentämpfercorps wird der erste Anfang des stehenden Heeres gewesen sein; denn schon Tiglatpileser I. (ca. 1100) erzählt, er habe wiederum Streitwagen, mehr wie früher, bauen lassen; da stellt also wohl schon der König die Wagen. An Zahl waren die Wagen stets geringer als andre Truppenarten; doch waren sie immerhin zahlreich, wenn Sargon aus Samarien und Karchemisch je 50, aus Hamath sogar 200 (ev. sogar 300) einreicht und wenn der Statthalter von Kummuch 150 bekommt. Es waren wirkliche Streitwagen und nicht, wie bei Homer, im wesentlichen nur Mittel zur schnelleren Fortbewegung der vorkämpfenden Helden. Im Galopp stürmen sie in geschlossener Ordnung dröhnend und rasselnd auf die feindliche Linie ein, Schrecken vor sich her verbreitend (Josua 17, 16); auch bei der Verfolgung werden sie besonders hervorgetreten sein; gelegentlich beteiligen sich Wagentämpferabteilungen auch an der Beschließung einer Festung. Es sind im neuassyrischen Reiche hohe, zweirädrige Wagen (Abb. 1), vorn und seitwärts mit halbmannshohen Wänden, hinten offen,

befpannt mit zwei reich geschirrten Hengsten mit Glöckchen am Hals und aufgebundenem Schwanze. Beseht waren sie mit dem Wagenlenker, der Doppelzügel und Geißel führt, und dem eigentlichen Kämpfer, dessen Waffe der Bogen ist. In der Zeit Assurbanipals wenigstens kommen dazu noch zwei Krieger mit großen Rundschilden, um Kämpfer und Lenker damit vor feindlichen Geschossen



Abb. 1: Assyrische Wagenkämpfer, Reiter und Lager Szene (Place 60, 1 u. 2).

zu decken. Alle vier tragen den echt assyrischen kegelförmigen Spitzhelm mit Ohrenschutz und einen mit Lederstücken oder Metallplättchen besetzten Panzerkoller, dagegen anscheinend kein Schwert. Die Pferde sind bedeckt mit einer großen, wahrscheinlich dick wattierten Decke, die Rücken und Seiten schützt; ob auch Hals und Brust einen ähnlichen Schutz tragen, ist nicht recht deutlich; jedenfalls

sind also die Pferde quasi gepanzert. Wozu der Strick dient, der scheinbar vom Gebiß (oder Joch?) der Pferde nach der Vorderwand des Wagens geht, ist unklar; vielleicht hielt man sich, wenn man bergauf fuhr, an ihm fest. Offenbar konnte man bei den Stößen des Wagens leicht herausgeschleudert werden; deshalb zeigen Reliefs aus Nimrud, wie der schalschu (s. u.) sich an Schlingen festhält, die am Wagenkasten angebracht sind (Abb. 2), eventuell auch den Arm um den König legt und ihn hält. Während bei den Wagen Assurnasirpals und Salmanassars II. außen am Wagenkasten zwei sich kreuzende, reich geschmückte Köcher hängen, in denen Pfeile, je eine Streitart, auch wohl ein Reservebogen oder ein kurzer Wurfspeer stecken, sieht man das im neuassyrischen Reich nicht mehr. Offenbar hängen jetzt die Köcher innen im Wagen; denn der Kämpfer trägt keinen. Das ist eine Verbesserung in der Bewaffnung; überhaupt lassen sich eine ganze Anzahl Unterschiede bei den Wagen der Reliefs von Nimrud und Balawat einer-, von Kujundschif andererseits feststellen und damit ein Stück Geschichte der Waffe. Es mag kurz hier darauf hingewiesen werden. Assurnasirpal fährt noch mit drei Pferden; das dritte ist offenbar nur ein Hand- oder Ersatzpferd, wie das *παρσίπος* genannte Beispferd der griechischen Heroenzeit. Verschwunden ist im neuassyrischen Reich die Prunkdecke, die auf Reliefs von Nimrud zwischen Joch und Wagen ausgespannt ist, verschwunden der mit Stacheln besetzte, in der Mitte mit einem Löwenkopf gezierte Prunkschild, der bei Assurnasirpal und Salmanassar II. hinten am Wagen hängt oder im Kampf zur Deckung benutzt wird. Verschwunden sind die am Wagenkasten der älteren Zeit angebrachten Raubtier- oder Menschenköpfe, verschwunden die hinten schräg aufgesteckte Lanze, die beim König eine Doppelquaste trug. Bei Assurnasirpal tragen ferner die Wagenkämpfer auch im Kampfe keine Helme, nur der König seine Tiara; man hat daher vermutet, daß ihr reiches Haar eine große Perücke sei, die Kopf und Nacken schützt. Vielleicht hängen diese Vereinfachungen z. T. damit zusammen, daß nicht mehr vorzugsweise der Adel, sondern einfache Soldaten die Wagenbesatzung bilden. Die Wagen der älteren Zeit haben ferner wohl nur Kämpfer und Lenker geführt; nur auf den Wagen des Königs, des Kronprinzen und vornehmer Herren, wie der Prinzen und der Standartenoffiziere, befand sich noch ein „Dritter“, schalschu, ein Adjutant etwa (𐎶𐎵𐎶𐎵); doch finden wir den Namen auch noch in der Sargonidenzeit. Die Wagen der älteren Zeit waren auch beträchtlich niedriger als z. B. die Assurbanipals

mit ihren hohen Rädern; offenbar ist auch diese Vergrößerung eine Verbesserung; besonders der königliche Wagen zeigt fast mannshohe Räder, wie der persische Königswagen auf dem pompeianischen Mosaik der Alexanderschlacht. Sichelwagen kennen die Assyrier übrigens noch nicht, das ist wohl eine Erfindung der Perser.

Diesem vornehmsten Korps gehört auch der König an, er kämpft, außer bei Belagerungen, stets zu Wagen. Ebenso werden die Reichsstandarten auf den Streitwagen geführt. Außerordentlich häufig sehen wir die zwei Standartenwagen auf den Reliefs Assurnasirpals und den Balawatstreifen Salmanassars. Diese zeigen, offenbar nur andeutungsweise dargestellt, Stangen mit kreisrunden Scheiben, deren geriefter Rand einen Buckel in der Mitte umschließt. Bei jenen (Abb. 2) sieht man deutlich einen Ring in durch-



Abb. 2: Standartenwagen Assurnasirpals (Lahard I, 22).

brochener Arbeit und darin zwei verschiedene Figuren, auf dem ersten Wagen stets einen bogenschießenden Gott, sicher Assur, über einem Stier, auf dem zweiten Wagen unterhalb einer Lanzenspitze zwei galoppierende Stiere mit der Rückseite gegeneinander. Auch an den Tortürmen einer (assyrischen) Festung sind diese beiden Standarten aufgepflanzt (M. I, 4², Abb. 11). Das neuassyrische Reich führt eine Reichsstandarte, den Gott Assur über zwei stehenden Stieren (Abb. 3). Es scheinen also die zwei Standarten zu einer verschmolzen zu sein. Der Schaft der Standarte ist durch ein Band mit einem sichelförmigen Schmuckstück am Joch verbunden, das eine tierköpfige Gottheit zeigt und vielleicht einen dem Reichsgott Assur dienstbaren Dämon vorstellen soll, den der Gott vor sich her in die Reihen der Feinde sendet. Interessant ist, daß diesen Standarten offenbar religiöse Verehrung zuteil wurde; sie stehen auf

Gestellen vor dem Reliefbild des Königs, aber auch im Lager vor einem Altar. Auch die römischen Legionsadler werden ja als das Symbol des Jupiter Optimus Maximus als numen legionis in einer besonderen Kapelle im Lager aufgestellt.

Offenbar später als die Wagenkämpfer hat sich die assyrische Reiterei entwickelt. Man bezeichnet sie kurz als „(Reit-)Pferde“; die Assyrer drückten sich damit ebenso prägnant aus wie wir, wenn wir von soviel Gewehren, Geschützen, Pferden reden. Die Krieger reiten große, reich gezäumte Hengste (Abb. 1) mit großen, dicken Schutzdecken; darauf liegt als Sattel anscheinend ein Fell. Die Pferdeschweife sind unterhalb der Mitte zusammengebunden; am Halse hängt ein Glöckchen. Die Reiter führen keinen Schild mehr, wie noch zur Zeit Assurnasirpals, wo der runde Schild an einem Tragriemen über der Schulter auf dem Rücken hängt, selbst auf der Jagd. Wie die Wagenkämpfer tragen sie als Schutzaffen den Spizhelm mit Ohrenschutz und den Panzertoller; die Beine stecken in den für das neue Reich charakteristischen dicken, bis kurz übers Knie reichenden Strümpfen. Es sind keine Hosen; einzelne Abbildungen zeigen deutlich zwischen Rock und Strumpf ein Stück nackten Beines; auch das Strumpfband unter dem Knie beweist genug. An



Abb. 3: Standarte (Botta II, 158).

den Füßen sind sie mit Stiefeln bekleidet, die hinten bis an die halbe Wade heraufreichen, vorn aber über einer breiten Lederlasche verschnürt sind, während man in der älteren Zeit barfuß ging oder nur Sandalen mit Fersekkappe trug (so selbst der König). Die Reiter führen im breiten Gurt das Schwert; ihre Hauptwaffe aber ist wieder der Bogen, mit dem sie im vollen Galopp schießen, was eine höchst bemerkenswerte Fertigkeit im Schießen erfordert, wie

sie ja auch von Reitervölkern wie den Parthern, Skythen u. a. bekannt ist. Der pfeilgespickte Köcher hängt auf dem Rücken; auf dem Marsche, überhaupt wohl immer außer in der Schlacht, wird auch der Bogen in den Köcher gesteckt, während er in älterer Zeit über der linken Schulter getragen wird; das Ganze steckt zuweilen in einem großen Futteral, das gelegentlich mit lang herabhängenden Quasten geschmückt ist, andermal die Form einer steifen Tüte hat, die oben in einen Hahnenkopf ausläuft; es handelt sich da wohl um Offiziere. Doch finden wir auch Lanzenreiter, die eine lange Stoßlanze führen. Ob besondere Abteilungen nur mit Lanze, andere nur mit Bogen ausgerüstet waren, ist fraglich; jedenfalls sieht man auch Reiter mit Lanze und Bogen nebst Köcher.

Die Hauptmasse des assyrischen Heeres aber bestand aus Infanterie. Doch bildet diese nicht eine gleichartige Masse, sondern umfaßt verschiedene Gattungen, leichtgerüstete Bogenschützen und schwerbewaffnete Schild- und Lanzenträger. Weit aus am zahlreichsten sind die „Bogenkrieger“ oder „Bogenträger“; 240 Schützen werden gelegentlich 240 Bogen genannt, wie wir von einem Detachement von 240 Gewehren sprechen würden. Der Bogen, an den Enden meist mit zierlich geschnitzten Bogelköpfen verziert, ist überhaupt die Nationalwaffe der Assyrier; wir sahen ja schon, daß Wagenkämpfer und Reiter ihn führen und daß auch der König stets mit ihm kämpft, nicht mit Lanze oder Schwert. Auch wenn der Herrscher Gesandtschaften, Bericht erstattende Offiziere und Beamte empfängt oder Gefangene sich vorführen läßt, fast immer hält seine Linke den Königsbogen, die Rechte vielfach einen oder mehrere Pfeile. Bemerkenswert ist, daß der neuassyrische Herrscher am inneren linken Arm bis vor zum Handballen oder Daumen einen wohl ledernen Armschutz trägt, damit die zurückschnellende Sehne den Arm nicht prellt. Gelegentlich sieht man im 9. Jahrhundert einen solchen Armschutz auch an gewöhnlichen Kriegerern; ob er aber allgemein üblich war, ist doch fraglich. Die Schützen führen außer dem Bogen und dem auf dem Rücken hängenden Köcher ein Schwert im Gurt, dagegen nie den Schild; sonst sind sie verschieden gekleidet und bewaffnet. Teils tragen sie den metallenen Spizhelm, teils eine lederne Kappe (galea), teils wohl nur eine das Haar zusammenhaltende Schnur. Bekleidet sehen wir sie entweder mit dem schon erwähnten Panzerkoller oder mit einer glatten Tunika oder, wie es scheint, nur mit einem Hüftrock mit zwei um den Oberleib sich kreuzenden breiten Bändern; der

seitwärts am Rock herabhängende, befranste Zipfel findet sich oft, aber nicht immer. Die Fußbekleidung besteht teils in den erwähnten Halbstiefeln und Strümpfen, teils gehen die Leute barfuß oder in Halbsandalen. Bei dem hoch entwickelten Heerwesen der Assyrier gehören offenbar Leute so verschiedener Tracht und Bewaffnung nicht zu derselben Abteilung; wir müssen uns also die einzelnen Schützenregimenter in Tracht und Bewaffnung verschieden vorstellen, je nachdem sie etwa zur Königlichen Schar gehörten



Abb. 4: Beschießung einer Festung (Lahard II, 39).

(und darin etwa wieder zu einer Leibabteilung) oder zu einem Provinzialkontingent, zur Miliz. Es können aber auch die aus besiegten Völkern eingereichten Leute zu geschlossenen Korps formiert worden sein und dabei die Besonderheiten ihrer heimischen Tracht und Bewaffnung beibehalten haben, so daß aus Elam rekrutierte Schützen anders ausfahen als national-assyrische und babylonische. Die eigentlich assyrische Uniform und Bewaffnung der Schützen in der Königlichen Schar besteht wohl aus Spitzhelm, Panzerfoller, Rock mit Zipfel und breitem Gurt,

Strümpfen und Halbstiefeln, Schwert, Köcher und Bogen. Obwohl nun die Schützen keinen Schild trugen, waren sie im Gewühl der Schlacht nicht ganz schutzlos; sie kämpften nämlich zusammen mit je einem mit Schild und Lanze bewaffneten Krieger, der auch sie deckte. Und damit sie bei der Beschießung einer Festung dem Hagel von Pfeilen, Steinen und Schleuderfugeln, die von der Mauer auf sie herabprasselten, nicht schutzlos ausgesetzt waren, trat jedem Schützen ein mit Lanze oder Dolk bewaffneter Krieger zur Seite, der einen großen Seztartsche an einem Henkel hielt, hinter dem nun beide gedeckt stehen oder knien (Abb. 4 u. 9). Diese übermannshohe, seitlich gewölbte Seztartsche war wohl aus Binsen oder Rohr geflochten und lief oben in eine rückwärts gekrümmte Spitze aus, so daß sie auch von oben einen gewissen Schutz gewährte. Fuß und Spitze mögen zudem durch einen Leder- oder Metallüberzug gefestigt gewesen sein. Auf Reliefs älterer Zeit sieht man ähnliche Seztartschen, doch scheint es da ein rechteckiger Rahmen aus Bohlen zu sein, mit Flechtwerk bespannt, oben im rechten Winkel nach rückwärts geknickt; diese tragbaren Wände machen einen schwerfälligeren Eindruck als die zuerst geschilderten; man hat offenbar auch hier die Sache im neuen Reich praktischer eingerichtet. Belagerungsdarstellungen des 9. Jahrhunderts zeigen auch rechteckige Flechtschilde, die aber in der Schwebe gehalten werden, offenbar auch eine Vorstufe der geflochtenen Seztartsche der späteren Zeit.

Die Deckungsmannschaften der Schützen gehören zur schweren Infanterie, führen aber in der Feldschlacht natürlich einen anderen Schild (Abb. 5). Die Inschriften nennen uns nun noch drei Namen, zunächst Lanzenträger. Ihre Waffe ist eine ziemlich lange Stoßlanze, die aber alle Krieger führen, soweit sie nicht Schützen sind. Alle diese führen auch einen Schild, und von dem sind die zwei anderen Bezeichnungen genommen, kababu-Träger und aritu-Krieger. kababu und aritu scheinen verschiedene Schildarten zu sein. Genauer lassen sich aber die beiden Bezeichnungen noch nicht bestimmen; und zudem zeigen die Reliefs mindestens drei Schildarten, einen freisrunden, ebenen, dann einen runden, nach der Mitte spitz zulaufenden und endlich einen großen, gewölbten, dessen unterer Rand wagerecht, dessen oberer halbrund verläuft (scutum). Dieselbe Schildart ist außerdem auf den Reliefs verschieden gezeichnet, der runde, ebene Schild z. B. teils mit, teils ohne runde Scheibe in der Mitte, seine Fläche teils geradlinig kariert, teils dreieckig gemustert; besteht

er aus Flechtwerk mit Metalleinfassung und Schildbuckel? Der große, ovale Schild zeigt teils langstreifiges Muster, teils geradlinig karriertes, teils ist er aber auch ganz glatt dargestellt und zeigt außer einer Randleiste nur einen freisförmigen Zierat in der Mitte. Der gewölbte Rundschild ist oft mit besonders reicher Rand- und Mittenzier versehen. Auch zwei Helmformen finden wir bei den Schwerbewaffneten, neben dem Spizhelm einen andern, der auf einem Bügel einen Kamm oder eine Raupe trägt; diesen tragen auf den Balawatstreifen die Urartäer, und vielleicht haben ihn die Assyrier ihnen entlehnt. Krieger mit Raupenhelm tragen nun teils den ebenen, runden Schild, teils den ovalen. Auch die Bekleidung ist verschieden, teils sieht man den Panzerfoller, teils nur eine runde, von Kreuzbändern gehaltene Metallscheibe auf der Brust; auch tragen die Schwerbewaffneten bald Strumpf und Halbstiefel, bald nur die Sandale mit Fersenkappe, bald gehen sie barfuß. Kurz, die Einzelheiten sind hier noch sehr unklar; ich verzichte darauf, aritu- und kababu-Krieger nach den Monumenten zu bestimmen und verweise auf die Bemerkung oben S. 4; bei manchen Besonderheiten könnte es sich zudem um Offiziersabzeichen handeln.



Abb. 5: Assyrische Infanterie erstürmt einen Berg (Layard I, 70).

Schließlich gab es im assyrischen Heer auch noch Schleuderer. Wir kennen sie aber nur von den bildlichen Darstellungen, während sie in den Inschriften nicht vorkommen; nicht einmal ihr Name ist also bekannt. Natürlich gehören sie zur leichten Infanterie, also zu den Bogenschützen; sie werden hier erst am Ende erwähnt, weil sie offenbar keine wichtige Rolle spielten und wohl nur in geringer Anzahl vorhanden waren; auch auf den Reliefs kommen sie durchaus nicht häufig vor (Abb. 9). Sie haben keinen Schild; ihre Waffe ist die lange Schleuder aus Leder oder Ge-

flecht, die in der Mitte taschenartig verbreitert ist. Die Schleuderer haben sicher auch einen Vorrat passender Geschosse mitgeführt; zwar sieht man nicht, daß sie eine Tasche tragen, aber die Reliefs zeigen stets zu Füßen eines Schleuderers einen Haufen Steine oder eine Pyramide glatter Kugeln; das nächste Geschöß haben sie schon in der linken Hand. Meist tragen sie Spizhelm, Panzerkoller, Schwert, Strumpf und Stiefel, auch den Rock mit Zipfel; gelegentlich sehen wir auch Leute mit (lederner?) Kappe. Die frühere Zeit scheint solche Schleuderer nicht zu kennen; das soll natürlich nicht ausschließen, daß man auch früher schon gelegentlich, z. B. bei der Verteidigung von Festungen oder beim Angriff auf sie, Steine mit der Hand geworfen hat. Auf Reliefs Assurnasirpals sehen wir zweimal (z. B. Abb. 7) einen Turm, auf dem ein Bogenschütze und neben ihm ein Soldat dargestellt ist, der in der Linken einen Schild, in der Rechten einen eirunden Schleuderstein hält; er holt eben aus, um ihn gegen die Verteidiger zu werfen.

Damit haben wir die Hauptwaffengattungen des assyrischen Feldheeres kennen gelernt. Gelegentlich mögen auch Keule und Streitart im Kampfe verwendet worden sein, ohne daß die Truppen allgemein mit diesen Waffen ausgerüstet waren. Die Reliefs Assurbanipals, die den elamitischen Krieg darstellen, zeigen neben Assyriern, die Doppelbeile schwingen, einen anderen, der einen Elamiten durch einen Keulenschlag auf den Kopf niederstreckt. An den Kriegswagen der älteren Zeit steckte ja in den Köchern je eine Streitart; Krieger, die sie im Kampfe als Waffe anwenden, sind meiner Erinnerung nach in dieser Zeit aber nicht dargestellt. Leute mit einer Keule, die ja eine der primitivsten Waffen ist, begegnen uns sowohl in älterer als in neuerer Zeit; aber es fragt sich, ob diese Keule nicht wenigstens im neuassyrischen Reich nur ein Offiziersabzeichen, eine Art Kommandostab gewesen ist; das ist ziemlich sicher der Fall auf den Reliefs Sanheribs, auf denen der König vor Lachisch von Leuten umgeben ist, die Stäbe oder Keulen tragen, offenbar doch von Offizieren. Auch bei den Transporten der großen Stierkolosse führen die Aufseher teils Stäbe, teils Keulen. Endlich ist nicht zu vergessen, daß ja auch der König, wo er als Herrscher auftritt, eine Art Keule trägt (oder von einem Beamten nachgetragen bekommt), die die Rolle unseres Scepters spielt. Erwähnt werden mag es auch, daß zwar die assyrischen Krieger fast durchweg das Schwert führen, daß aber die Reliefs es selten in

der Schlacht verwendet zeigen. Meist wird mit Lanze oder Bogen gekämpft, das Schwert steckt im Gurt. Dagegen bedrohen die Soldaten mit dem Schwert die abgeführten Gefangenen oder schneiden mit ihm auf der Walfstatt Köpfe ab; ganz selten sieht man stürmende Schwerebewaffnete mit gezücktem Schwert (Abb. 9), häufiger noch ist es in der Hand der Leute zu sehen, die mit Sekstarttschen die Schützen decken. Es kann sich aber in vielen dieser Fälle auch um einen neben dem Schwert geführten Dolch handeln.

Auf einige Veränderungen und Verbesserungen im Heerwesen haben wir schon oben bei den Wagen (S. 9) aufmerksam gemacht. Dazu gehört weiter, daß auch der neuassyrische Strumpf mit dem eleganten Halbstiefel eine wesentliche Verbesserung gegenüber der älteren Zeit darstellt, wo der Fuß unbeschützt ist oder durch die Halbsandale nur wenig geschützt wird. Der Raupenhelm scheint auch erst neuassyrischen (und vielleicht urartäischen) Ursprungs zu sein. Die Reiter müssen noch unter Assurnasirpal und Salmanassar eine etwas merkwürdige Rolle gespielt haben; sie treten meist paarweise auf, der eine schießt, der andere deckt ihn mit dem Schilde oder lenkt mit der rechten Hand das Pferd des Schützen am Zügel. Der Schild fehlt bei den neuassyrischen Reitern; er ist durch den Panzerkoller überflüssig geworden. Denn obwohl die ältere Zeit auch schon eine Art Panzerkleidung kennt (s. u. S. 24), die aber sehr schwerfällig machte, hat doch erst die neuassyrische Zeit den kurzen, praktischen Panzerkoller allgemein eingeführt. Jedenfalls ist klar, daß viel im Heerwesen verbessert worden ist, und vielleicht beruht der Aufschwung des neuassyrischen Reiches zu einem nicht geringen Teil gerade darauf. Tiglatpileser III. und die Sargoniden (oder ihre Kriegsminister) sind auch als Organisatoren des Waffenwesens zu schätzen. Die Schaffung einer königlichen Schar, eines stehenden Heeres ist dabei offenbar sehr förderlich gewesen; denn diese sollte natürlich eine Mustertruppe, eine Garde sein.

Zu dem Feldheer werden aber vermutlich noch Spezialtruppen gehört haben, die unseren Pionieren oder Ingenieurtruppen und dem Train entsprachen. Wenn Assurbanipal in Elam neben Bogenschützen und Schildträgern auch ummani, vielleicht „Meister“ ins kisir scharruti einreicht, so könnte das für militärische Handwerkerabteilungen, entsprechend den fabri der Römer, sprechen. Falls es kein besonderes Korps dieser Art gab, müssen doch die assyrischen Infanteristen oder ein Teil davon in solchen Arbeiten

jorgsam ausgebildet gewesen sein. Gar mancherlei war ja zu tun, ganz abgesehen von Belagerungsarbeiten aller Art (s. u. S. 25 ff.); so mußte oft mit Ruten ein Weg gebahnt werden, besonders für die Wagenkämpfer und den Troß; man bedenke, daß assyrische Heere viel in Gebirgsgegenden, besonders in Armenien, zu kämpfen hatten. Sodann mußte das Heer häufig Flüsse und Ströme, besonders den Euphrat und Tigris, überschreiten, z. T. bei Hochflut, wie die Inschriften hervorheben. Bei den größeren Strömen mindestens erforderte das, wenn es nicht zu lange aufhalten sollte, technische Vorbildung und Schulung. Wagen, Kriegsgerät und wohl auch viele Mannschaften mußten auf Fahrzeugen übergesetzt werden, die man schwerlich immer in genügender Anzahl in der Nähe des Übergangsortes requirieren konnte, sondern mindestens zum Teil selbst rasch her-



Abb. 6: Der König wird über einen Strom übergesetzt (Lahard I, 15).

stellen mußte. Man benutzte außer langen Rähnen (Abb. 6) jene charakteristischen runden, aus Binzen geflochtenen und mit Asphalt überzogenen Schiffe, Kuffe oder Goffa genannt, die noch heute dort üblich sind und mehrere Menschen und Pferde aufnehmen können (v. Hoffmeister, Kairo, Bagdad, Konstantinopel, Abb. S. 156). Letztere freilich müssen bei den Assyriern, vom Boote aus an Stricken gehalten, den Strom durchschwimmen. Die Menschen wurden aber auch auf Flößen aus Balken oder auf den noch heute in Mesopotamien verwendeten Reliefs übergesetzt, Flößen über einer Schicht luftgefüllter Schläuche aus Hammelhäuten. Die Reliefs zeigen uns gelegentlich das Herbeibringen und Aufblasen dieser Luftsäcke, und die Inschriften erwähnen wiederholt: „den Euphrat (oder: Tigris) überschritt ich auf Schiffen von Hammelhäuten“. Auch

einzelne Soldaten (Abb. 6) benutzten oft solche Schläuche, um bequem den Strom zu durchschwimmen; den Schild haben sie dabei manchmal auf dem Rücken; noch heute verfahren die Bewohner Mesopotamiens so; vgl. die Abb. bei Lehmann-Haupt, *Histor. Semiramis*, S. 21. Über kleinere Wasserläufe, die man aber doch nicht durchwaten und durchfahren konnte, wußte man aber auch schon im 9. Jahrhundert ganz kunstgerecht Pontonbrücken zu schlagen. Die Balawatstreifen (z. B. W. XI, 1, Abb. 5) zeigen uns den Übergang der Wagen über eine solche Brücke, deren 4 bis 5 dicht aneinander liegende Pontons wohl in Wirklichkeit etwas weiter voneinander entfernt zu denken sind; über den Rähnen liegen Balken und Bretter; am Ufer sind sie mit Heftpflöcken kunstgerecht befestigt. Zu Wasser gekämpft haben die Assyrer nur in Ausnahmefällen. So zeigen uns einige Reliefs wohl Kämpfe im Sumpflande Südbabyloniens, im „Meerlande“; auf den schmalen Kanälen und den schilf- und rohrbewachsenen Inselchen spüren die Assyrer die Flüchtlinge, Männer und Weiber, auf, brechen den letzten Widerstand und führen die Gefangenen ab. Sie benutzen ebensolche Fahrzeuge, wie die Feinde, ganz kleine, aus Binsen zusammengeschürte Rähne, wie man sie ganz ähnlich in Ägypten aus Papyrusstengeln fertigte und zur Vogeljagd auf den Nilsümpfen verwendete. Schon Salmanassar II. hat im Lande Zamua am Urmia-See seine Gegner, die auf Schilfkähnen auf den See hinaus geflohen waren, auf Flößen von Hammelhäuten verfolgt: „ich schlug in der Mitte des Sees eine gewaltige Schlacht, brachte ihnen eine Niederlage bei, den See färbte ich mit ihrem Blute wie Wolle“, so berichtet er stolz. Man mußte also bei dergleichen Gelegenheiten gewiß eine stattliche Anzahl solcher Fahrzeuge rasch herstellen. Vom eigentlichen Kriegsschiffbau verstanden die Assyrer nach der Lage ihres Landes natürlich nichts; wirkliche Seekriege führten sie ja nicht. Auch Sanheribs große Expedition gegen das Nordostufer des Persischen Golfes (W. VI, 3 S. 15 f.) war kein eigentlicher Seekrieg, sondern der König setzte nur seine Truppen an die elamitische Küste über. Dazu aber ließ er von Phönikern am Euphrat und Tigris Schiffe bauen, bemannte sie mit phönikischen und ionischen Matrosen, ließ sie an die Mündung der Ströme kommen und setzte so sein Heer über; er selbst scheint vorsichtigerweise nicht mitgefahren zu sein. Diese pseudo-assyrische Kriegsflotte mag also ähnlich ausgesehen haben wie die auf dem bekannten Relief aus Sanheribs Palaß (W. XI, 1, Abb. 1). Die Schiffe haben zwei

Reihen Ruderer (Dieren) und 3. L. einen langen, scharfen Rammsporn; die Krieger scheinen ihre Schilde rund um die Bordwand gehängt zu haben. — Doch abgesehen vom Brückenschlagen und vom Herstellen der Flöße, Keleß oder Binsensfahrzeuge gab es auch andere technische Arbeiten für assyrische Soldaten. Das Heer kannte befestigte Feldlager, die schon auf den Balawatstreifen häufig erscheinen (Abb. 8). Es sind wohl keine täglich errichteten Marschlager, wie sie die römischen Legionen allabendlich anlegten, sondern Standlager, von denen aus rings in das feindliche Gebiet Streifzüge gemacht werden. Ob die Umwallung dieser ovalen oder auch rechteckigen Lager aus Erdwällen oder Ziegelmauern bestand, ist fraglich; jedenfalls stellen aber die Reliefs in regelmäßigen Zwischenräumen zahlreiche rechteckige, turmartige Vorbauten mit Zinnenbekrönung dar, die auch übertragen und dann auch Senkscharten gehabt haben werden. Eine Straße durchschneidet das Lager und führt zu den einander gegenüberliegenden Toren, die von Türmen flankiert sind. Innerhalb der Umwallung sehen wir hohe, bequeme Zelte, aber auch feste Gebäude, sehr häufig auch den Pavillon des Königs, den ein reich drapiertes Zeltdach und schlanke Türsäulen mit Lilien- oder Palmettenkapitellen und anderem Zierat schmücken (Abb. 8). In den Lagern zeigen die Reliefs Diener, die Speisen zubereiten oder Ruhelager herrichten, aber auch Pferde, die gefüttert oder gepuht werden, Last- und Schlachtwieh, ebenso schmausende Soldaten.

Dem assyrischen Heere folgte offenbar ein großer Troß mit vielen Knechten und Sklaven, Wagen und Geräten. Die vornehmen Krieger und hohen Offiziere sind sicher nicht ohne all' und jedes Gepäck ausgezogen, am allerwenigsten der Großkönig; man denke an den besonderen Kiosk im Lager. Die Lagerszenen zeigen in den Zelten ja auch Ruhebetten, Tische, Stühle usw.; Köche und Kammerdiener und ähnliche Leute haben sicher nicht gefehlt. Es scheint eventuell auch weibliche Wesen im Lager gegeben zu haben; wenigstens erscheinen auf einem Relief bartlose Gestalten in langem Gewande; jeder von vier schmausenden Soldaten hat eine zur Seite; das können sehr wohl weibliche Wesen sein; ob gerade Ehefrauen der Landsknechte, ist fraglich. Der Troß mußte ferner zum Nachschub von Proviant und Kriegsgerät aller Art vorhanden sein; auch die Beute mußte ja fortgeschafft werden. Zu alledem waren Lastkarren nötig, mit ihnen Zugochsen oder Maultiere, dazu Treiber und Bedeckungsmannschaft. Wir sehen auf den Reliefs (Abb. 1) solche niedrige Gefährte mit zwei plumpen Rädern, an deren (hier

schräg gerichteter) Deichsel deutlich das Joch erkennbar ist; beladen sind sie mit großen Packen und Krügen. Diese Troßfarren wurden neben vielen anderen Dingen in der Reichshauptstadt Ninive im großen Zeughaus aufbewahrt. Es war das ein großer Palast, von Sanherib und später wieder von Assarhaddon erneuert und erweitert, weil er zu eng und baufällig geworden war. Diese gewaltige Kistkammer trug ihre Bezeichnung „Palast, der alles aufbewahrt“ mit vollem Rechte. Es ist interessant zu lesen, was sie enthielt; da gab es Remisen für Karren und Wagen aller Art, ferner große Ställe für Pack- und Zugtiere, für Rosse, Maultiere, Esel, Dromedare, Ochsen, und Räume für die notwendigen Geschirre. Dann lag da aufgehäuft Schlachtgerät aller Art, Köcher, Bogen, Pfeile, Speere. „Nach dem Gebote Assurs, des Königs der Götter, und der Götter Assyriens sollte ich . . . (alles dies) . . . und die Beute der Feinde jährlich und unaufhörlich darin aufbewahren“, sagt Assarhaddon. Wir sehen auch hier, wie gut das assyrische Reich auf den Krieg vorbereitet war und wie planmäßig man alles organisiert hatte.

Ganz besonders aber erkennen wir die hoch entwickelte Kriegstechnik der Assyrier aus dem Festungskrieg und der Belagerungskunst, die schon im 9. Jahrh. zu bemerkenswerter Höhe gelangt war; vgl. hierzu Billerbeck, Der Festungsbau im alten Orient, AD. I, 4². Assyrische Städte und Burgen freilich zeigen uns die Monumente nicht (sie stellen die Assyrier ja überhaupt niemals in der Defensiv dar!) oder ganz selten (AD. I, 4², Abb. 11 f.), wohl aber haben wir zahlreiche Darstellungen feindlicher Burgen und Städte und können uns daraus wohl ein Bild assyrischer Befestigungskunst machen. Diese zeigt dieselben Prinzipien und Mittel, wie die Befestigungskunst der Griechen und Römer und auch wie die unseres Mittelalters, da ja in der Hauptsache auch die Angriffswaffen bis dahin dieselben geblieben sind; erst die Erfindung der Pulvergeschütze hat eine Wandlung im Festungsbau verursacht. Wir finden also auch bei den assyrischen Festungen den Hauptwall, aufgeworfen mittels der Erde, die durch das Ausschachten des Festungsgrabens gewonnen ist, außen aber mit gebrannten Ziegeln oder mit Hausteinen lotrecht verkleidet; statt eines Erdwalles findet sich wohl auch eine massive Lehmziegel- oder Steinmauer. Der Mauerlauf wird in Zwischenräumen von etwa 30 m (um Ziel- und Treffsicherheit zu gewährleisten) unterbrochen von pfeilerartig vorspringenden und die Mauer überragenden Türmen, deren je zwei, oft besonders stark, die Tore flankieren. So kann man

den Feind, falls er bis an den Mauerfuß vordringt, von beiden Flanken her beschießen. Man vermeidet daher auch einen runden Mauerzug und löst die Linie der Mauer in rechtwinklig aufeinanderstehende Teilstrecken auf. Runde Umwallungen finden sich bei den assyrischen Feldlagern und bei kleinen Burgen. Taludierte, d. h. geneigte (MD. I, 4², Abb. 13) oder geknickte Mauern, die das Anlegen von Sturmleitern erschweren sollen, wie sie die ägyptische Grenzfestung Semneh zeigte, scheinen ganz selten zu sein. Die Höhe der Mauern ist verschieden; da Sturmleitern, sollten sie handlich sein, nicht zu groß sein durften, genügten wohl ca. 10 m Höhe für die Mauer; doch schätzt man die von Dur-Sarrukin auf 14, die von Susa auf 18 m. Die Dicke war beträchtlich, $\frac{1}{3}$ — $\frac{2}{3}$ der Höhe; der untere Teil der Mauer war massiv, ohne Hohlraum, oft aber vorn besonders mit Quadern verkleidet, um gegen die Stöße des Widders und die Arbeit der Mineure gesichert zu sein. Erst etwa in 3—4 m Höhe legte man in der Mauer Kasematten (gemauerte Hohlräume mit Schießscharten) an. Die Türme überragen meist die Mauer nicht sehr, selten um ein ganzes Stockwerk, sind aber oben vertikal über die Mauer vorgebaut, so daß man durch Senkscharten die Feinde am Mauerfuß beschießen oder ihnen Feuerbrände, siedendes Wasser, Öl oder Pech auf die Köpfe werfen oder gießen kann. Türme und die zwischen ihnen liegenden Mauerstrecken tragen oft Zinnenbekrönung. Dann wurden aber in der höchsten Not noch besondere hölzerne, galerieartige Aufbauten auf den Türmen errichtet, nach vorn und seitwärts ausladend, und ebensolche Kanzeln vor den Zinnen und den Fenstern der Kasematten, um in dringender Gefahr eine ganz besonders große Anzahl von Verteidigern mit freiem Schussfeld postieren zu können. Wenn gelegentlich im Innern von Festungen besonders hohe, turmartige Bauten emporragen, so fragt sich's, ob das besondere militärische Beobachtungstürme waren oder öffentliche Gebäude, etwa Zikkurats; auch diese können bei Belagerungen eine militärische Rolle als Beobachtungsposten oder als letzte Zuflucht gespielt haben. Vor der Hauptmauer lag, aus Stabilitätsgründen etwas entfernt, der Graben, entweder in den Felsen gehauen oder, wenn aus Erde ausgehoben, oft von senkrechten Stützmauern eingefasst, die nebenbei auch den Mineuren unangenehm sein mußten; er war wohl, wenn irgend möglich, mit Wasser gefüllt; bei Festungen auf Berggipfeln hat er wohl immer gefehlt. War die Festung besonders stark, so wurde auf die Escharpenmauer, d. h. die dem Hauptwall zugekehrte

Grabenseite, noch eine Mauer, eventuell auch zinnenbekrönt, aufgesetzt, der sog. Niederwall (faussebraye), als zweite Verteidigungslinie. War endlich der Landstreifen zwischen Nieder- und Hauptwall recht breit, so errichtete man dort noch eine dritte Mauer. Doch wird dies wohl nur bei ganz starken Festungen der Fall gewesen sein; nur solche werden auch selbständige Außenwerke, Forts, besessen haben. War reichlich Wasser in der Nähe, so gab es vielleicht auch Stauwerke und Anlagen zur Überflutung und Versumpfung des Vorgeländes, um das Herankommen des Feindes zu erschweren. So müssen auch assyrische Festungen eingerichtet gewesen sein.

Aber die Assyrier verstanden sich auch sehr wohl auf die Erstürmung solcher Festen; Technik und Taktik des Festungskrieges waren hoch entwickelt, besonders im neuen Reich. Man begnügte sich nicht, friedliche Burgen und Städte nur einzuschließen und dann auf Mangel, Krankheiten oder Verrat als Bundesgenossen zu warten, wie es das Wesen der älteren griechischen Belagerung war. Gewiß haben auch die Assyrier gelegentlich Umwallungslinien errichtet; so sagt Sanherib, als er Jerusalem belagerte: „Schanzen warf ich wider ihn (Hiskia) auf“, und ebenso Assurbanipal bei der Belagerung von Tyrus. Aber viel lieber und häufiger ging man möglichst bald zum förmlichen Angriff, zum Sturm über. Es kam natürlich zunächst darauf an, möglichst an die feindliche Mauer heranzukommen, wozu man den Graben ausfüllen, eventuell das Wasser ableiten mußte; dann konnte man entweder gleich mit Leitern stürmen oder erst Brezche legen. Beides übten die Assyrier; Sturmkolonnen von hauptsächlich schwerer Infanterie wurden formiert und Belagerungsmaschinen herangeführt. Aber damit diese nicht das gesamte Feuer der noch frischen Besatzung auf sich zogen und dadurch allzu große Verluste erlitten, mußte erst das feindliche Feuer durch eifrige Beschießung geschwächt und möglichst von den Sturmkolonnen abgelenkt werden. So formierte man besondere Unterstützungstrüpp, hauptsächlich aus Bogenschützen und z. T. aus Schleuderern bestehend (Abb. 9). Gelegentlich scheinen auch Wagenkämpfer als solche Unterstützungstruppen an dem „Bombardement“ teilgenommen zu haben. Auch der König ist häufig dargestellt, wie er, begleitet von einem Schildhalter und Köcherträger oder von Bagen, die ihm die Pfeile zureichen, zu Fuß an der Beschießung teilnimmt. Damit die unbeschildeten Bogenschützen möglichst wenig Verluste erlitten, bekam jeder einen Mann mit Sektartsche zuge-

wiesen (vgl. S. 14). Die Sektartischen entsprechen also ungefähr den *ἀμπελοι* der Griechen. Es scheint aber nicht, daß die Assyrier diese Sektartischen, etwa in Reihen nebeneinander gestellt, zu einer Art gedeckten Ganges nach Art der *ἀμπελοχελώναι* oder vineae verwendet hätten (ebensowenig wie sie mit den Schilden eine *testudo* bildeten). Nur gelegentlich findet sich etwas Ähnliches; so hat nach einer Darstellung aus den ägyptischen Feldzügen Assurbanipals (*MD. XI, 1*, Abb. 3) ein Mann seine Sektartische umgekehrt an die Festungsmauer gestellt, so daß er wie unter einer Laube sitzt und gedeckt mit seiner Brechstange die Mauer in Ruhe bearbeiten kann (wie unter einer *χελώνη διορυκτής*). Die Reliefs Assurnasirpals und die Balawatstreifen Salmanassars II. zeigen eine später (offenbar wegen ihrer Schwere) aufgegebenen Art des Schutzes gegen den Geschosshagel der Verteidiger. Wir sehen da Krieger, die in einen schweren und langen, bis auf die Füße reichenden Panzerrock gekleidet sind, der offenbar dick wattiert und gesteppt ist (Abb. 7 u. 8), etwa so, wie ihn die Reiterei mancher Negerkultane im Sudan noch heute trägt. Dazu tragen sie den assyrischen Spizhelm, der aber ebenfalls mit dicker, bis auf die Schultern herabfallender Nacken- und Kehlberge versehen ist, so daß nur ein kleiner Teil des Gesichtes frei bleibt. So geschützt, beschießen sie die Stadt; gelegentlich ist der König selbst derart gepanzert; auch Sturmkolonnen, die die Leitern ersteigen, tragen diesen Panzer. Freilich, beim Steigen muß er doch sehr hinderlich gewesen sein, obwohl er, da vorn geschlitzt, ein Schreiten ermöglichte; später hat man ihn seiner Schwere wegen zugunsten der Sektartische und der Panzerfoller aufgegeben.

Ferner ist hervorzuheben, daß die Assyrier noch keine Geschütze hatten, wie sie die hellenistische und römische Zeit in den *καταπέλται* (tormenta) besaß. Aber die assyrische Belagerungskunst ist jedenfalls eine höchst beachtenswerte Vorstufe der in hellenistischer Zeit erreichten Höhe der Poliorketik, wie sie besonders Demetrios Poliorketes mit seinen Riesenmaschinen und der Verbindung von Wandelturm und Geschützen erreicht hat.

Unter dem Schutze des Geschosshagels solcher Unterstützungstrupps gingen nun, wenn die Mauern nicht zu hoch und die Verteidiger nicht zu stark waren, Kolonnen schwerer Infanterie mit Sturmleitern vor und suchten auf ihnen die Mauerkrone zu gewinnen; mit dem Schild in der Linken sich deckend, die Lanze in der Rechten, kletterten sie gewandt hinauf; ob sie dabei, ohne sich anzuhalten, auf den Sprossen im Gleichgewicht haben bleiben

können, wie es die Abbildungen darstellen, ist mir doch etwas fraglich. Vielleicht ist es Ungenauigkeit der Darstellung; andernfalls setzte es eine fadenartige Gewandtheit voraus. Man denkt an die Schilderung Joels von dem unaufhaltsamen Vordringen eines Kriegsheeres unter dem Bilde eines Heuschreckenschwarms; da heißt es 2, 7: wie Helden laufen sie, wie geübte Krieger ersteigen sie die Mauern; vgl. ferner B. 9 f. Wenn aber der Angriff mit Sturmleitern nicht zum Ziele führte oder die Mauern durch ihre Höhe überhaupt sturmfrei waren, dann mußte Bresche gelegt werden. Am einfachsten war es, die Tore anzubrennen; verschiedentlich sehen wir (wenigstens fasse ich z. B. die Darstellung W. XI, 1, Abb. 3 so auf) Soldaten, die, mit dem Schilde sich deckend, mit langer Brandfackel sich bis an die Tore vorgewagt haben, um sie anzu-



Abb. 7: Belagerung unter Assurnasirpal (Nahard I, 19).

zünden. Die Tore aber werden dagegen durch Erzbeschlag oder andere Mittel zu schützen gewesen sein. Andere Soldaten zertrümmern die Mauern mit einer von beiden Händen geführten Stange mit Hammerkopf (Abb. 7). Wieder andere bohren mit einem schwertartigen Instrumente, wohl einer kurzen Brechstange, ein Loch und allmählich eine große Höhlung in die Mauer, in der sie gedeckt weiter zu arbeiten vermögen. Die Höhlung wird immer mehr erweitert und zunächst durch Stehenlassen von Pfeilern oder durch Stützbalken gegen Einsturz gesichert; ist sie groß genug, so werden die Pfeiler abgebrochen oder die Stützbalken angebrannt, so daß durch den Einsturz Bresche entsteht. Abb. 7 zeigt zwei Assyrer, die helmlos, also ganz ungeschützt, in einer solchen Höhlung oder Mine arbeiten; die Spitze über ihren Händen soll offenbar

einen Stüßpfeiler vorstellen. Die Fortsetzung des Reliefs nach links zeigt, wie ein anderer liegend und kriechend sich in die Mauer hineingewühlt hat; da ist der Pfeiler deutlicher sichtbar. Diese Mineure werden aber auch, wenn möglich, einen Gang durch die ganze Mauer hindurchgegraben haben, so daß eine Kolonne durch ihn hindurch in die Festung gelangen konnte. Minengänge waren nun freilich unmöglich bei massiven Mauern anzulegen. In solchen Fällen schafften die Sturmböcke (*κρίος*, aries) Rat. Schon Assurnasirpal besaß fahrbare Widder; sie bestehen aus schweren Balken, die an der Spitze mit Metallkopf versehen sind und an einem Balkengerüst unter einem Schutzdach (einer *χελώνη κριοφόρος*, einer Widderschildkröte) an Tauen aufgehängt sind. Auf den Balawatstreifen freilich (Abb. 8) scheint der Widder ein vorn



Abb. 8: Lager (oben) und Belagerung (unten) (Balawatstreifen D 3).

spitz und wohl in einen großen Tierkopf auslaufendes Gefährt zu sein, das gegen die Mauer gestoßen wird; wenn nicht die Darstellung ungenau ist, war da kein freihängender Balken vorhanden. Das Schutzdach läßt z. T. die Räder sehen, teils bedeckt es sie mit; es könnte sich freilich in letzterem Falle auch um ein fest auf dem Boden ruhendes Gestell ohne Räder handeln (Abb. 7). Meist aber sehen wir, daß der Widder auf zwei oder drei Achsen mit je zwei Rädern aufmontiert ist; das Vorschieben der Maschine und die Bewegung des Balkens wurden von Soldaten vom Innern der Maschine aus besorgt. Schon im 9. Jahrhundert hat man das Borderteil des Widders erhöht und ein oder mehrere Stockwerke aufgesetzt, die oben mit einem kuppelförmigen Dache bedeckt sind, unter dem einige Fenster sichtbar werden. Hier sieht man auch, daß

das aus Flechtwerk bestehende Schutzdach auf der Vorderseite durch einen Lederüberzug gegen Brandpfeile geschützt ist. Wenn auf Abb. 7 die Schildkröte mit einer Darstellung des lebhaft schreitenden, bogenschießenden Gottes Assur versehen ist, so dient das wohl weniger zum Schmuck, denn als schützendes, siegverleihendes Amulett. Die Widder der Balawatschienen sehen eigentlich unvollkommener aus als die Assurnasirpals; es sind Kasten auf vier Rädern, vorn zugespitzt; andererseits zeigen sie schon eine Besatzung von Schützen (sind also eine Vorstufe der ἐλεπόλεις, jedenfalls dienen sie zugleich zur Beschießung und Mauerzerstörung); in dem kuppelförmigen Aufbau steht (oder kniet?) wahrscheinlich der, der die Bewegung des Widders leitet. Aus neuassyrischer Zeit haben wir Widderbilder von Sanherib; seine Darstellung der Belagerung von Lachisch (vergl. einen Teil Abb. 9) zeigt sieben nebeneinander tätig. Auch hier haben die Widder zwei Achsen und vorn einen halbrunden Aufbau mit Fenstern; ferner sind sie jetzt ganz mit Leder oder Häuten bekleidet; man sieht deutlich die Nähte, zusammengehalten anscheinend durch Knebel, die durch eine Art Knopflöcher gesteckt sind. Dieselben Reliefs zeigen uns eine zweite Art des Widders; der hier ganz besonders lange Balken trägt vorn keinen stumpfen Metallkopf, sondern eine riesige Speerspitze. Es kommen auch Maschinen vor, in denen zwei solche Speere aufgehängt sind. Assurnasirpals Reliefs (Abb. 7) zeigen hinter den Widdern, wohl unabhängig von diesen, mit Schützen und Schleuderern besetzt, schlanke Türme (πύργοι), wohl Holzgestelle mit Flechtwerk verkleidet, eventuell mit einem Lederbezug; Fenster lassen auf eine Art Kasse unter der obersten Plattform schließen. Ob sie fahrbar, also Wandeltürme sind, läßt sich nicht erkennen, da der Fuß verdeckt ist. Jedenfalls dienen sie nur dazu, um von einem die gegnerische Mauer überhöhenden Standpunkte ein besonders wirksames Feuer auf die Verteidiger zu eröffnen. Wenn sie auch weder Fallbrücken noch Geschütze enthalten und auch noch nicht die spätere charakteristische Verjüngung nach oben zu zeigen, so sind sie doch immerhin eine Vorstufe zu den hellenistischen ἐλεπόλεις. Daß nun diese Maschinen fertig mitgebracht wurden, ist unwahrscheinlich; man baute sie wohl an Ort und Stelle oder, was das Wahrscheinlichste ist, man setzte die z. T. fertig mitgebrachten Stücke (z. B. den Balkenkopf) an Ort und Stelle zusammen (vgl. πύργοι φορητοί der Griechen); jedenfalls war zur sachgemäßen Montierung und Bedienung eine geschulte und wohl einergerzierte

Mannschaft unerlässlich. Diese war ja besonders nötig bei dem Vorwärtsbewegen gegen die Mauern, das gewiß beschwerlich war und vom Gegner mit allerhand Mitteln gestört ward. Da mußte der Grund geebnet oder aufgefüllt werden, es mußten eventuell feste Bahnen aus Bohlen oder Ziegeln (Abb. 9) errichtet werden, damit die Maschinen nicht einsanken und umschlugen. Die Verteidiger waren aber auch nicht müßig, wie die Reliefs zeigen; wir können deutlich das Hin und Her des Kampfes erkennen.



Abb. 9: Belagerung von Lachisch unter Sanherib (Lahard II, 21, s. I.).

Zunächst warf man, wenn auch der dichteste Pfeil- und Schleudersteinhagel das Nahen der Maschinen und Türme nicht aufhielt, große Brandfackeln und Feuerbrände, um Holz- und Flechtwerk in Flammen zu setzen. Dagegen schützte man sich durch Verkleidung mit Leder, am besten frischen Häuten, außerdem durch häufiges Begießen der Maschinenfront mit Wasser. Das besorgen (Abb. 9) die in dem Aufbau postierten Leute mit dem langen löffelförmigen Instrument. Auch auf Abb. 7 schüttet einer der Verteidiger bren-

nende Stroh- und Bergbündel gegen Turm und Schildkröte; vom Turm aus aber scheint aus zwei Rohren Wasser zu strömen. Ferner lassen die Verteidiger eine starke Kette hinab, fangen damit den Stoßbalken ab und ziehen ihn hoch, um seine Stöße unwirksam zu machen. Aber auch diesen Angriff parieren die Assyrer; mit bereitgehaltenen Haken greifen sie in die Glieder der Kette und ziehen sie herab, indem sie sich mit aller Kraft daranhängen; dadurch wird der Balken wieder frei. So ging der Kampf hin und her, bis die Festung erobert war; dann ward sie geschleift und angezündet, falls sie die Assyrer nicht selbst als Stützpunkt benutzen wollten; in diesem Falle wurden ihre Werke wiederhergestellt und womöglich verstärkt. Der Festungskrieg mit seinen Besonderheiten erforderte, da seine technischen Mittel bei den Assyrern so hoch entwickelt waren, offenbar besondere Übung der Truppen sowohl in der Herstellung der Minen und Maschinen als auch in deren Handhabung, so daß es wohl das Wahrscheinlichste ist, daß es eine besondere Truppe der fabri gab, besonders in der wohlorganisierten königlichen Schar.

Aus der großen Masse der verschiedenen Truppen heben sich nun besonders bevorzugte und ausgezeichnete Leibtruppen hervor. Wenn wir die Statthaltertruppen als Linienregimenter bezeichnen, so wäre die königliche Schar das Gardeforps. Wie nun heutzutage innerhalb eines solchen gewisse Regimenter oder Teile von ihnen in einem besonders nahen Verhältnis zum Monarchen stehen, so gab es wahrscheinlich auch assyrische Leibregimenter im stehenden Heere. Sie führen den Zusatz „der Füße“ (des Königs), wohl weil sie unmittelbar dem Könige folgen oder weil der Ausdruck, ursprünglich nur vom königlichen Leibwagen gebraucht, dem „Wagen der Füße“, allmählich die allgemeine Bedeutung „eigenst, persönlich“ bekommen hat, wie ja auch der Ausdruck „Leib“ in unserer Ausdrucksweise. Neben diesen Leibregimentern hat aber noch eine andere assyrische Leibtruppe existiert, die *mutir puti*, wörtlich „Verwehrer der Front“, also Leibwächter, Trabanten, die den Zugang zum König wehren und verteidigen, eine Art Garde-du-corps-Regiment, aber zu Fuß. Wahrscheinlich ist dies die alte Leibwache, die der assyrische Herrscher längst schon gehabt hat, als es noch kein stehendes Heer gab; im neuassyrischen Reiche gehört sie dann zur königlichen Schar. Auch der Kronprinz und die Königin-Mutter haben solche Leibwächter. Diese Trabanten sind, da sie zum persönlichen Schutze des Königs und hervorragender Glieder seines Hauses und damit zur Be-

wachung der Paläste bestimmt waren, sicher ausgesucht tüchtige und verlässliche Leute gewesen, deren Anhänglichkeit und Treue der Herrscher offenbar durch prunkvolle Bewaffnung, hohen Sold und reichliche Auszeichnungen sich sicherte. Nun treffen wir freilich mutir puti oft als Leiter von Gefangenentransporten, Überbringer königlicher Handschreiben oder als Königsboten zur Untersuchung vorgekommener Unregelmäßigkeiten; hier handelt es sich vielleicht nicht um einfache Gardisten. Wenn man dabei nicht an Trabantenoffiziere denken will, muß man annehmen, daß der König neben der Leibwache noch ein „Gefolge“, *é-ai-poi*, besitzt, vornehme Herren im Offiziersrang, die auch mutir puti heißen und die er gern zu besonderen Vertrauenssendungen benutzte.

Was nun die taktische Gliederung des Heeres anbetrifft, so muß bei der hohen Truppenzahl eine solche vorhanden gewesen sein. Jede Waffengattung bildete für sich eine Einheit; jede zerfiel in Unterabteilungen derselben Waffe. Die Inschriften und Urkunden geben uns auch hier keine vollständige Übersicht; doch ist soviel klar, daß die Haupteinheit des assyrischen Heeres *kişru* oder Schar hieß, befehligt von einem *rab kişir*, dem Großen über eine Schar, etwa Hauptmann. Da auch *rab chancesche*, der Große über 50, vorkommt und eine Einheit von 50 Soldaten oft erwähnt wird (beides auch in Israel und Juda, 2. Kö. 1, 9 ff. und Jer. 3, 1 ff.), so hat man geschlossen, daß ein *kişru* = 50 Mann, ein *rab chancesche* also ein *rab kişir* sei. Gewiß bildete ein *kişru* des stehenden Heeres bei der eigentümlichen Art seiner Ergänzung durch Einreihung fremder, besiegtcr Truppen auch national eine Einheit; so formiert z. B. Assurbanipal einen *kişru* aus den Überlebenden von Akko, ferner elamitische Schützen=*kişru*'s. Ferner werden verschiedene *kişru*'s, natürlich der gleichen Waffe, zu größeren Verbänden unter höheren (also Stabs-) Offizieren vereinigt gewesen sein, man vermutet nach Andeutungen der Inschriften und nach Analogien speziell auch israelitischer Heeresenteilung zu 100 und 1000 Mann. Es gab aber auch Unterabteilungen des *kişru* von je 10 Mann; denn es begegnet uns der *rab escherte*, der Große über 10, also der assyrische Unteroffizier. Über die höheren Offiziere im assyrischen Heere sind wir fast gar nicht unterrichtet, wenn wir auch eine Anzahl Titel nennen können, die wenigstens teilweise militärischer Art sind. Oberster Heerführer war natürlich zunächst der Kriegsherr selbst, der König, der meist selbst zu Felde zieht (s. o. S. 10). Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Herrscher

des neuassyrischen Reiches große Militärs waren, die vor keiner Schwierigkeit zurückschreckten und allerhand Strapazen mit ihren Truppen teilten. Wenn nun auch neuassyrische Reliefs den König nicht im Kampfgewühl darstellen, so heben doch die Inschriften seine eifrige Beteiligung an den Feldzügen hervor. So nennt sich Sargon „den machtvollen Helden, mit Schrecken gewappnet, der in Kampf und Schlacht einen Überwinder nicht fand, der massige Gebirge mit steilen Pässen ohne Zahl erschloß und ihre Wege schaute, auf unbetretenen und schwer zu passierenden Pfaden dahinzog, deren Lage Schrecken erregte, der Quellschluchten überschritt“ usw. So erzählt Sanherib, daß er inmitten hoher Gebirge, schwierigen Geländes, zu Pferde geritten sei und seinen Leibwagen auf den Nacken von Dienern habe nachtragen lassen. Das Reiten des Königs kommt offenbar sonst kaum vor; auf dem Marsch und im Kampf fährt der König; nur auf der Jagd sehen wir Assurbanipal reiten. Aus älterer Zeit erinnere ich mich nur an eine Darstellung der Balawatstreifen, auf der der König zu Pferde sitzt, dort aber auch nur, um einen Fluß zu durchreiten. Sanherib erzählt ferner, daß er seinen Wagen verlassen und sich in einer Sänfte habe tragen lassen, ja daß er wie ein Steinbock gestiegen sei, ermattet gleich seinen Soldaten auf einem Felsblock geruht und sich mit einem Trunk kühlen Bergwassers erfrischt habe. An anderer Stelle hebt er hervor, er habe eigenhändig den feindlichen Heerführer gefangen genommen. Ob man freilich allen stolzen Worten in den Eingängen der Königsinschriften und Schlachtberichte ganz trauen darf, ist etwas fraglich. Sanherib z. B. schildert sein Auftreten in der Schlacht bei Chalule, die mindestens unentschieden war, mit folgenden Worten: „Wie ein Löwe ergrimmte ich und zog den Panzer an, mit dem Helm, dem Zeichen des Kampfes, bedeckte ich das Haupt, meinen mächtigen Kriegswagen, der da wegsetzt die Widerspenstigen, bestieg ich im Grimme meines Herzens eiligst, den mächtigen Bogen, den Assur mir verliehen, faßte ich mit meiner Hand, die Lanze, die lebenvernichtende, ergriff ich, brüllte wie der Sturmgott“ usw. Aber trotz gelegentlicher Übertreibung ist nicht daran zu zweifeln, daß die Assyrikerkönige tatkräftige Krieger und Feldherren waren. Sie wurden wohl auch in ihrer Jugend schon auf ihren Soldatenberuf vorbereitet; erzählt doch wenigstens Assurbanipal, daß er neben seinem wissenschaftlichen Unterricht auch reiten, schwimmen und mit dem Bogen schießen gelernt habe. Wir finden auch Prinzen im Feldzug und Kriegslager, als bartlose,

jugendliche Krieger dargestellt, wohl immer zu Wagen dienend und als Offiziere. Es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß es sich bei diesen Darstellungen gelegentlich um hohe Hofbeamte (Eunuchen) handelt, die auch militärische Funktionen übten, obwohl sie ursprünglich Zivilbeamte waren. Ein solcher Prinz hat dann auch im Lager sein besonderes Zelt; so erklärt sich, daß auf den Balawatstreifen Lager mit zwei Kiosken dargestellt sind, einem großen und einem kleineren. Dem entsprechen auch zwei Lagerpräfekten oder besser die Kommandeure des königlichen und des prinziplichen Hauptquartiers.

Der oberste Offizier nächst dem Könige, die höchste Charge des assyrischen Heeres überhaupt, war der Turtan, der Kronfeldherr von Assyrien, der Generalissimus des Reichsheeres; er ist auch gleich nach dem Könige limu oder Eponym. Natürlich treffen wir ihn oft als selbständigen Heerführer, auch als Statthalter von Provinzen begegnet er uns. Auffallenderweise gab es wenigstens später zwei assyrische Turtan's, scha imni und scha schumeli genannt; wie diese Bezeichnung sich erklärt, ist unklar; vielleicht: „der zur Rechten“ und „der zur Linken des Königs steht“. Ursprünglich gab es einen, der bei feierlicher Gelegenheit als Repräsentant des Heeres zur Rechten des Herrschers stand; mit der Ausbreitung des Reiches brauchte man mehr hohe Offiziere und ernannte daher einen zweiten turtanu, der nun zur Linken des Königs trat, vielleicht auch hinter dem scha imni rangierte. Übrigens gab es auch einen schanu des Turtans, der aber nichts weiter gewesen zu sein braucht als ein Adjutant, vielleicht aber auch der Stellvertreter des Turtan gewesen ist.

Ebenfalls ein sehr hoher Offizier, ein General, war der rab-SAG, den man rab-schage gelesen und als Großen der SAG = Elitetruppen und deshalb als Leibwachenoberst erklärt hat, der später Kommandeur des ganzen kišir scharruti geworden sei; dazu würde allerdings gut passen, daß von ihm allein berichtet wird, daß er ein (oder mehrere) kišru von mutir puti hat, also selbst eine Leibwache. Dadurch erscheint er fast als zur königlichen Familie gerechnet; die Statthalter werden freilich auch Leibwachen gehabt haben; aber sie sind eben auch Vizekönige. Auch er ist oft selbständiger Heerführer (vgl. Jes. 36 u. 2. Kō. 18, 17, wo der ursprüngliche Text nur ihn nennt), erscheint auch einmal unter den Eponymen, scheint aber nicht Statthalterposten erhalten zu haben. Aber es gab offenbar nicht bloß einen, sondern mehrere rab-SAG's, des Königs, aber auch des Kronprinzen, vielleicht auch der Königin-Mutter und anderer; an Rang und Einfluß übertraf sie natürlich

der rab-SAG, d. h. der des Königs. Natürlich ist das eine besondere Vertrauensstellung, Kommandeur der Leibwache zu sein, und es ließe sich verstehen, daß ein solcher, dem König persönlich nahestehender Offizier auch andere wichtige Kommandos bekommt und daß er, als ein besonderes *kisir* *scharruti* entsteht, eine Leibwache im großen, an deren Spitze gestellt ward. Freilich wird der Name rab-SAG auch rab-schaqu gelesen und (nach Zimmern) als „Mundschent“ erklärt. Dann müßte dieser hohe Hofbeamte allmählich auch militärische Funktionen übernommen haben.

Ein anderer hoher Offizier ist der rab-mugi (oder rab-mugu), Jer. 39, 3, 13 מִגִּי; wir treffen einen solchen der Wagen und einen solchen der Reiterei; er hat auch einen *schanu*, einen Adjutanten oder Stellvertreter. Hohe Offiziere sind sicher auch die Standartenoffiziere gewesen, ferner vielleicht der Lagerpräfekt, der auf den Lagerdarstellungen bei dem königlichen Kiosk dargestellt ist; er trägt als Abzeichen einen schmalen, langen Schal oder eine Schärpe über der linken Schulter, dazu einen Stab; da er zwar mit einem Schwert bewaffnet, aber bartlos ist, so ist er vielleicht auch weniger Soldat als Hofbeamter, der für das königliche Hauptquartier zu sorgen hat (s. oben S. 32). Andere Offiziere oder Beamte, die auch militärische Funktionen üben, sind der *sukkallu*, *nagiru*, *rab-BI-LUB*, *abarakku* usw.

So hätten wir ein Bild von der Einrichtung des Heerwesens im neuassyrischen Reiche gewonnen; es erübrigt noch, einige Bemerkungen über die Art der Kriegsführung zu machen. Freilich ist hier von vornherein zu betonen, daß über die Schlachtentaktik der Assyrier fast nichts bekannt ist. Wir wissen nicht, wie sie ihre Schlachtordnung aufstellten, wie die einzelnen Waffen darin verteilt waren und wie der Führer sie in der Schlacht einsetzte. Darüber sagen die Inschriften nichts, und die Monumente stellen nur typische Szenen oder ganz einzelne Momente einer Schlacht dar (besonders bei Assurbanipal); vor allem ist es dem assyrischen Künstler ganz unmöglich, eine größere Truppenabteilung in Massen darzustellen, geschweige denn zwei kämpfende Heere; er deutet die verschiedenen Waffen nur durch einige Figuren an. Natürlich haben die Assyrier auch die feineren Züge der Taktik entwickelt; Andeutungen, wie Sanheribs „Angriff auf Front und Flanke“, lassen darauf schließen. Die Infanterie hat wohl nicht als geschlossene Phalanx angegriffen (wie es uns die altbabylonische Geierstele zeigt), sondern aufgelöst in kleinere taktische Verbände, aber mit energischem Vorstoß (NO.

XI, 1 S. 13). Ein Hauptzug assyrischer Strategie ist aber wohl deutlich: man huldigt der sog. Niederwerfungsstrategie, d. h. die schneidige Waffe, die das assyrische Heer bot, wurde energisch geschwungen, Offensive, rücksichtsloses Draufgehen, „immer vorwärts“ war der Grundzug assyrischer Heerführung, soweit wir sehen können. Der Beweis dafür liegt schon in der hoch entwickelten Belagerungstechnik; nicht Blockade, sondern Sturm war die Lösung, mit allen Mitteln wird dem Gegner in der Festung auf den Leib gerückt. Wenn man demgegenüber die griechische Kriegsführung bis etwa zum peloponnesischen Krieg betrachtet, fällt der Unterschied auf; so relativ gemächlich, wie die älteren griechischen Bürgerheere, führte der assyrische Großkönig keinen Krieg. Nach einem Siege blieb er nicht auf der Walstatt stehen, ließ den Feind ruhig abziehen und zog dann selbst befriedigt nach Hause, sondern er ließ den fliehenden Feind energisch verfolgen, um ihn völlig zu zersprengen (s. o. S. 19). Vorbedingung zu diesem energischen Offensivcharakter assyrischer Kriegsführung ist gute Ausbildung und Bewaffnung der Soldaten. An Verstärkung und Verbesserung der Waffen und Heereseinrichtungen ist offenbar in Assyrien eifrig gearbeitet worden, und den Exerzierplatz hat man wohl eifrig benutzt. So ist es erklärlich, daß das gut geschulte und wohl bewaffnete Assyrierheer der Schrecken und sicher auch das Vorbild für ganz Vorderasien war und daß ihm lange Zeit niemand widerstehen konnte. Jesaias (5, 26 ff.) schildert es bewundernd mit folgenden Worten: „Siehe, eilend und schnell kommen sie daher, und ist keiner unter ihnen müde und schwach, keiner schlummert noch schläft. Keinem geht der Gürtel auf von seinen Lenden oder reißt der Riemen seiner Schuhe; ihre Pfeile sind geschärft, alle ihre Bogen gespannt. Die Hufe ihrer Rosse gleichen Kieselsteinen und ihre Räder dem Wirbelwind. Ihr Gebrüll ist wie das der Löwen, sie brüllen wie Jungfrauen, knurren und packen den Raub und bergen ihn, niemand vermag zu erretten!“

Wahrscheinlich zog man nicht in den Feldzug oder in die Schlacht, ohne vorher die Götter um Sieg und um günstige Orakel gebeten zu haben. Besonders Assur, der Nationalgott, war es, der den Assyriern den Sieg verlieh, aber auch die Ishtar, die „Göttin des Kampfes“ und „Herrin der Schlacht“, die dem Assurbanipal in Flammen gekleidet erscheint, rechts und links je einen Köcher tragend, den Bogen in der Hand, ein scharfes Schwert zückend, und die, wie ein Hymnus von ihr sagt, „in der Schlacht wie eine Schwalbe

dahinfliegt“. Daß man vor Kriegszügen um Orakel fleht, zeigen die Anfragen an Schamash, den Sonnengott, dem ganz detaillierte Fragen vorgelegt werden, ob der und der Heerführer siegen, ob der Feind diese oder jene Stadt erobern werde usw. Doch scheint diese Ängstlichkeit in der Zeit Assarhaddons und Assurbanipals schon ein Moment des Niederganges assyrischer Macht und Herrlichkeit zu bezeichnen. Daß man vor der Schlacht auch opferte, um aus der Eingeweideschau günstige Auspizien zu gewinnen, ist sehr wahrscheinlich; wenn Assurnasirpal erwähnt, daß vor dem Heere feindlicher Aramäerstämme Wahrsagepriester einherzogen, so ist zu vermuten, daß die Aramäer diese Sitte von den Assyriern entlehnt oder sie wenigstens mit ihnen geteilt haben.

Sehr ausführlich sind wir unterrichtet über die Art, wie man die Besiegten und Unterworfenen behandelte; man verfuhr jedenfalls oft mit großer Härte und entsetzlicher Grausamkeit. Der Fürst, der sich dem heranziehenden Assyriekönig ohne Widerstand unterwarf, „wer die Füße des Königs küßte und die Erde mit seinem Barte ebnete“, mußte sein Land von ihm zu Lehen nehmen und pünktlich den ihm auferlegten Tribut zahlen; er kam so noch gut weg. Wer aber hartnäckig Widerstand leistete oder abfiel, d. h. seinen Tribut nicht oder nicht rechtzeitig zahlte, der wurde als Rebell mit äußerster Strenge behandelt (wenn nicht gerade besondere Umstände die Assyrier einmal zur Milde zwangen). Er ward abgesetzt, sein Land ward Provinz unter einem Statthalter. Die eroberten Städte und Festungen wurden ausgeplündert und verbrannt, in Schutthäufen und Ruinen verwandelt, oft wurden auch Dattel- und Palmenhaine ringsum abgehauen (vgl. dagegen Dt. 20, 19 f.). Die Reliefs zeigen uns, wie das Vieh fortgetrieben wird, wie die Soldaten allerhand Geräte, Kessel und Krüge, Tische, Stühle und Ruhebetten davonschleppen oder von Gefangenen schleppen lassen; Schmuck und Kostbarkeiten werden sie erst recht nicht zurückgelassen haben. Auch die Götter der Besiegten wurden gefangen genommen, ihre Statuen werden in den Tempeln Assyriens als Weihgeschenke und Siegestrophäen aufgestellt; sie stehen nun dienend vor den assyrischen Göttern. Ferner nahm man auch die Königsstatuen als besondere Trophäen gern mit; so hat Assarhaddon aus Memphis 55 Königsstatuen fortgeschleppt und Assurbanipal 20 Götter- und 36 Königsstatuen aus Susa nach Assyrien gebracht. Den Statuen folgten natürlich auch alle Kostbarkeiten und Weihgeschenke, die man in den Palästen und

Tempeln fand; es wurde gewiß alles reinlich ausgeräumt. Die noch lebenden Einwohner wurden gefangen abgeführt und natürlich nicht sonderlich zart behandelt; die Männer wurden zu zweien mit einem Arm aneinander gefesselt oder die Arme ihnen auf den Rücken geschnürt. Soldaten mit geschwungenen Stöcken treiben sie vorwärts und bedrohen sie auch gelegentlich mit erhobenem Schwert. Die Balawatstreifen zeigen häufig, wie man ihnen auch noch die Hälse in lange und offenbar schwere Holzgabeln oder -bretter gespannt hat, z. T. zu zweit! Auch an den Füßen sind die Gefangenen häufig mit Stricken oder Ketten gefesselt; und es mag wohl auch vorgekommen sein, daß man bevorzugten Gefangenen einen Ring durch die Unterlippe zog und sie so am Strick wie einen Hund vor den Großkönig führte. Weiber und Kinder wurden glimpflicher behandelt; sie wurden nicht gefesselt und durften z. T. Karren benutzen; doch findet sich auf den Balawatstreifen auch öfters eine entehrende Behandlung der Frauen; sie müssen den Rock vorn in die Höhe nehmen (vergl. Nahum 3, 5).

Vielfach wurden an die Stelle der zerstörten Städte assyrische Neugründungen gesetzt und mit dem Namen der Sieger oder assyrischer Götter benannt (z. B. Assarhaddons-, Sargons-, Assur-, Istarburg); man denke an die Alexanderstädte und an den Namen, den Jerusalem nach dem Bar-Kochba-Aufstand von Aelius Hadrianus erhielt: Aelia Capitolina. Dabei ist natürlich vor allem assyrischer Kult eingeführt worden und die Stadt mit Assyriern oder Leuten aus anderen Provinzen besiedelt worden. Die alte Bevölkerung, soweit sie noch am Leben war, ward weit weg ins Innere des assyrischen Reiches oder an die entgegengesetzte Grenze versetzt, wie das ja von der Bevölkerung Samariens allbekannt ist. Offenbar hat man vielfach Kriegsgefangene als Fronarbeiter bei den großen Terrassenanschlüßungen, Palastbauten und den dazu gehörigen Transporten, z. B. von Stierkolossen, verwendet; denn häufig umgibt ein Kordon von Soldaten die Fronarbeiter. Gelegentlich wurde aber auch alles massakriert, die Leichen wurden oft zu Hunderten auf Pfähle gespießt (Abb. 8 und 9) und so rings um die Stadt herum aufgestellt. Oder man schnitt allen die Köpfe ab und stapelte diese schrecklichen Trophäen vor dem Stadttor in großen Pyramiden auf; gelegentlich stellte man auch Pfähle auf, die man von oben bis unten mit Köpfen behängte. Wenn uns die Anzahl der getöteten Feinde in einer Königsinschrift ganz genau angegeben wird, so können wir uns auf diese Zahlen verlassen. Denn die Darstel-

lungen zeigen oft, wie nach dem Kampfe assyrische Soldaten den Gefallenen die Köpfe abschneiden (Abb. 5) und sie jauchzend und z. T. damit Fangball spielend (Abb. 2) zusammenschleppen vor zwei Beamte, von denen der eine auf eine Tontafel mit dem Griffel, der andere wohl mit Tinte und Feder auf einem Papyrusstreifen die Anzahl der Köpfe notiert. Diese Aufzeichnungen haben sicher den Hofhistoriographen bei Abfassung der Siegesinschriften schätzenswertes, authentisches Material geboten. Am schlimmsten und grausamsten scheint nach seinen Inschriften Assurnasirpal im 9. Jahrhundert gewütet zu haben. So erzählt er wiederholt, daß er die Gefangenen verbrannt und keinen einzigen als Geißel am Leben gelassen habe, besonders Knaben und Mädchen läßt er meist in der Blut der angezündeten Stadt verbrennen; einmal heißt es: „viele Gefangene verbrannte ich, viele nahm ich lebendig gefangen; den einen schnitt ich Hände und Arme ab, anderen Nase und Ohren, vielen Männern stach ich das Auge aus“. Manchmal ließ er auch, offenbar zum Hohn, die abgeschnittenen Köpfe als grausige Frucht an die Weinstöcke in den betr. Stadtgebieten binden. Eine andere Strafe war das Schinden; man zog dem unglücklichen Gefangenen die Haut ab und hing diese Trophäe dann meist auf der Stadtmauer auf. Die Monumente zeigen dergleichen Opfer an Armen und Reichen am Boden angepflockt, so daß man nun den Wehrlosen ruhig die Haut abschälen kann. Noch bei Assurbanipal lesen wir, daß er die abgefallenen Einwohner ägyptischer Städte niederschlagen läßt, groß und klein, und daß er ihre Leichen auf Stangen zu hängen und ihnen die Haut abzuziehen befiehlt, mit der dann die Stadtmauern bekleidet werden. Derselbe König läßt gefangenen Feinden die Zungen ausreißen oder die Lippen abschneiden; als Totenopfer für seinen Großvater Sanherib läßt er an der Stelle, wo dieser ermordet worden war, Gefangene schlachten und ihr zermeheltes Fleisch den Hunden, Schweinen, Geiern und Fischen zum Fraße geben. Besonders mußten natürlich die Könige und Fürsten der Staaten, die mit Waffengewalt hatten bezwungen werden müssen, die Grausamkeit der Assyrier erfahren. Daß sie an Händen und Füßen gefesselt, mit eisernen Ketten beladen, samt Frau und Kindern mit ihrem Gefolge nach Assyrien wandern mußten, das war noch das Wenigste und Mildeste. Ihre Frauen und Töchter kamen in den Harem des Assyrierkönigs, die Söhne wurden als Geiseln am Hofe erzogen, um später gelegentlich in der Politik ausgespielt zu werden; von einem solchen chaldäischen Prinzen sagt z. B. San-

herib einmal, daß er wie ein kleiner Hund in seinem Palast groß geworden sei. Die Fürsten selbst wurden häufig in Käfige gesperrt, oft sogar zusammen mit Hunden und Schweinen, also verachteten Tieren, dazu noch mit einem Hundehalsband angebunden oder mit einem Strick, der durch die Backe gezogen war, und in diesen Käfigen zum Gaudium des assyrischen Pöbels an den Stadttoren von Ninive zur Schau gestellt. Assurbanipal spannte einmal vier gefangene Könige an seinen Brunkwagen und ließ sich von ihnen nach dem Tempel der Belit ziehen. Vielfach wurden die Fürsten aber auch, nachdem sie offenbar beim Triumpheinzug aufgeführt worden waren, getötet, entweder geköpft oder geschunden. So ließ Assurbanipal einen gefangenen Fürsten in Ninive auf ein „Schindebrett“, also auf die Folterbank legen und „wie ein Schaf“ schlachten. Selbst die Toten waren nicht sicher. Als Ummanaldas von Elam die in Salz gelegte und so konservierte Leiche des Nabu-bel-schumate, der durch eigene Hand gestorben war, an Assurbanipal geschickt hatte, ließ sie dieser erst unbedrückt liegen, dann aber noch den Kopf abschlagen, der einem seiner Großen auf den Nacken gebunden wurde. Ferner ließ Assurbanipal die elamitischen Königsgräber zerstören und die Gebeine nach Assyrien schleppen; die Gebeine eines aufrührerischen Gambuläerhäuptlings wurden ebenfalls nach Ninive gebracht, seine gefangenen Söhne aber mußten sie an dem Stadttor zerschlagen. Man muß dabei bedenken, daß mit dem Zerstören des Grabes und der Leichen Totenspenden am Grabe unmöglich werden und dadurch der Geist der Toten ruhelos gemacht wird. Hatte man das Strafgericht aber vielleicht schon im Felde selbst, vor dem Stadttor der eroberten Residenz der betreffenden vollen, so brachte man doch die Köpfe nach Ninive; sie wurden gefangenen Großen der Könige um den Hals gehängt oder auf den Nacken gebunden, und diese Getreuen mußten mit dieser graußigen Bürde unter Gesang und Saitenspiel und dem Jubel des assyrischen Volkes im Triumphe in Ninive einziehen.

Wir brauchen diese Bilder nicht weiter auszumalen; man versteht, warum Nahum die Boten, die Ninives Untergang verkünden, Freudenboten nennt und warum er jauchzt, daß „die Stadt der Blutschuld“ untergehen soll (2, 1; 3, 1). So wird man geneigt sein, in das bekannte Urteil A. von Gutschmids einzustimmen, der die Assyrier als ein „unsäglich scheußliches Volk“ bezeichnete. Gewiß, barbarisch ist das Verfahren, das die Assyrier anwandten,

aber man muß doch, um gerecht zu sein, die Sitten und Kriegsgebräuche des alten Orients überhaupt berücksichtigen; so sehr ragen dann die Assyrier über den Durchschnitt nicht hinaus. Ich will hier nur auf die Bibel und die Geschichte Israels verweisen. Bei der Eroberung Kanaans durch die Scharen Israels wurden die Einwohner der mit Gewalt bezwungenen Orte als חרם betrachtet, d. h. als Weheopfer an Jahwe als Kriegsgott; sie wurden sämtlich getötet, ihre Habe wurde verbrannt. Noch Samuel haut eigenhändig den Amalekiterkönig Agag in Gilgal „vor Jahwe“, d. h. am Altar, in Stücke. Und noch die relativ späte Zeit des Deuteronomiums ist nicht viel milder; das Gesetz von 621 schreibt (Dt. 20, 10f.) vor: wenn eine Stadt die Aufforderung zur Kapitulation abgelehnt hat und nun gewaltsam erstürmt worden ist, sollen alle Männer mit dem Schwert getötet, Weiber und Kinder versklavt und die Habe geraubt werden. Das Buch Josua erzählt ferner, daß eine ganze Anzahl Städte, z. B. Jericho, so hart behandelt wurden, daß alles in ihnen Lebende, sogar das Vieh, getötet, die Habe aber verbrannt worden sei, auch daß Könige von besiegten Städten „auf den Pfahl gehängt wurden“; ebenso tut es nach den Worten seiner Stele König Mesa von Moab mit Israeliten „als Lust für Ramosch und für Moab“. Selbst David tötet als philistäischer Vasallenfürst von Ziglag alles in dem von ihm überfallenen südlichen Gebiete, Mann und Weib. Auch 2. Sam. 12, 31 bei der Bestrafung der Ammoniter, die des Königs Gesandte geschändet hatten, ist es doch noch fraglich, ob hier nicht statt an Zwangsarbeit mit eisernen Äxten und Sägen und mit der Ziegelform vielmehr an ein Foltern mit solchen Geräten und mit den Eisenzacken der Dreschschlitten zu denken ist. Jehu veranlaßt, daß die Leute von Samarien siebenzig Omriden abschlachten und ihm ihre Köpfe in Körben nach Jesreel schicken, wo er sie in zwei Haufen vor dem Stadttor aufschichten läßt (2. K. 10). Eine Scheußlichkeit aber, wie sie 2. K. 15, 16 von Menahem erzählt wird, kommt meines Wissens bei den Assyriern nicht vor. Wir müssen also auch bei dem Urteil über die barbarische Behandlung der Besiegten durch die Assyrier uns immer gegenwärtig halten, daß man überhaupt im alten Orient außerordentlich grausam verfuhr; wenn wir dann an Kolonialkriege, an den Kongostaat oder z. B. auch an unseren Dreißigjährigen Krieg und an die Albigenserkreuzzüge denken, dann werden wir die Assyrier wohl noch grausam und barbarisch nennen, aber doch etwas milder urteilen als vorher.

Jedenfalls aber ist festzuhalten, daß die Assyrier ein kriegslustiges, kriegsgewohntes und kriegstüchtiges Volk waren, dessen Heer der Schrecken und wahrscheinlich auch das Muster und Vorbild für Vorderasien war. Und die großen Könige des neuassyrischen Reiches waren wohl Despoten, die mit Furcht und Schrecken herrschten, aber doch auch gewaltige Imperatoren, die sich in ihrem Heer eine schneidige Waffe schufen und sie schneidig zu gebrauchen wußten.

DS

42

A4

v.12

pt.4

96928

Hunger, Johannes
Heerwesen und Krieg-
führung der Assyrer auf
der Höhe ihrer Macht.

DATE	ISSUED TO

Hunger.....

Heerwesen.....

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT
CLAREMONT, CALIFORNIA



PRINTED IN U.S.A.

